

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1993)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

## Der gottenfrohe Justizdirektor

Von Dr. Alfons Müller-Marzohl

Manchmal bleibt man an einem Wort hängen. So als jüngst der «Tagi» schrieb: «Zürichs Justizdirektor ist gottenfroh über das Urteil.»

Man fragt sich: Warum ist er – als Mann! – nicht eher «göttifroh»? Wie froh ist denn eigentlich eine Gotte? Ist sie in jedem Fall froher als der Götti? Grübelt man weiter, gerät man auf das immer spannende Feld der Wortforschung.

*Sprachlich:* Das etwa 1000 Jahre alte Wort Gotte ist eine Kurzform von «Gottmutter» = geistliche Mutter. Götti, das Gegenstück, bezeichnete nicht überall bloß den Taufzeugen, sondern auch den Taufenden selbst, weshalb in einigen Gegenden der Pfarrer auch als «Herr Götti» angesprochen wurde.

*Volkskundlich* wurde der Götti zum «Lebenshelfer»: Wohl dem, der einen guten Götti hat! Die Gotte aber war vielerorts der eigentliche Mittelpunkt des Tauftages – wichtiger als der Täufling selbst. Sie machte sich schön und trug in manchen Gebieten auch eine Art Brautkranz oder andern Schmuck: Die Taufe war der Ehrentag der «hübschen Gotte». Heute noch wird sie ja mancherorts mit der Anrede «hübsche Gotte» begrüßt und geneckt.

Natürlich wurden ihr da und dort auch besondere Kräfte zugeschrieben: So hieß es etwa, sie solle den Täufling vor der Kirche küssen, damit er Grübchen im Kinn bekomme. Weniger Ansehen hingegen genoß die Stellvertreterin der verhinderten Gotte: Man bezeichnete sie respektlos als «Freßgotte».

Und *kirchlich:* Taufzeugen sind seit dem 2. Jahrhundert erwähnt und seit dem 5. üblich. Daß die Gotte mit der Zeit den Götti überstrahlen konnte, ist an sich, wie jedermann leicht feststellen mag, naturgegeben, aber im kirchlichen Raum doch erwähnenswert: Da die Frauen laut wörtlicher Bibelauslegung in der Kirche zu schweigen hatten, eroberten